

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wesentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je 1mal wöch.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungsangebote und Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf., die Spaltzeit über deren Raum, 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. C. A. r. z. in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 139.

Elbing, Donnerstag

18. Juni 1891.

43. Jahrg.

Situationsplan des Seegefechts im Hafen von Caldera.

Der am 23. April d. J. im Hafen von Caldera stattgehabte Angriff zweier Torpedokreuzer auf das chilenische Panzerschiff „Blanco Encalada“, welcher zur völligen Vernichtung dieses letzteren führte, hat zum ersten Male Gelegenheit gegeben, die Wirkung der modernen Torpedowaffen im Ernstfälle zu erproben. Dieses Seegefecht erhält darum, und ferner aus dem Grunde, weil fast alle Kriegsmarinieren mit der Vermehrung oder Umgestaltung ihres schwimmenden Materials beschäftigt sind, eine erhöhte Bedeutung; denn jener Seekampf bietet zur Zeit die einzige Möglichkeit, ein Urtheil über die modernen Schutz- und Trupfwaffen der Kriegsschiffe zu gewinnen. Eine Schilderung dieses Kampfes haben wir vor einiger Zeit bereits gebracht.

Wir sind nun in der Lage, unsern Lesern eine Situationskarte des Seegefechts im Hafen von Caldera, also über den höchst merkwürdigen Verlauf des Angriffs der Torpedojäger auf das Panzerschiff mittels automobiler Torpedos, sowie ferner eine Zeichnung des den Torpedoangriffen erlegenen Panzerschiffes „Blanco Encalada“ zu bieten, welche bisher noch nirgends veröffentlicht waren. Zu den Einzelheiten des Kampfes ist an der Hand der nun vorliegenden Berichte Folgendes zu bemerken.

Das der Kongresspartei dienende Panzerschiff „Blanco Encalada“ lag, nachdem es bereits vor einigen Tagen Gefechte mit chilenischen Schiffen (am 12. und 18. April im Hafen von Valparaiso) gehabt hatte, am 21. April im Hafen von Caldera, an der im südlichen Theile desselben befindlichen Ankerboje vertauert, um hier selbst Kohlen einzunehmen. Caldera befindet sich seit fünf Tagen in den Händen der Kongresspartei. Im inneren südlichen Theile, der Ankerboje gegenüber, befindet sich die Landungsbrücke; der sich nach Nordwesten öffnende Hafen, welcher im Allgemeinen eine Tiefe von 8—12 Meter hat, kann von zwei Batterien besetzt werden, die im Norden und im Süden des Hafeneinganges auf dem erhöhten Ufer liegen.

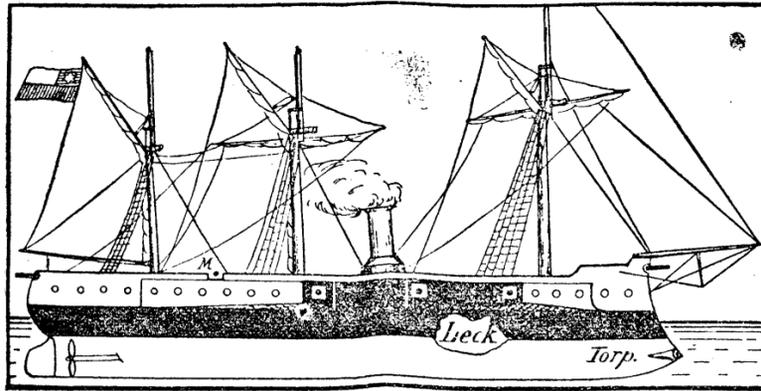
Am 22. April nahm „Blanco Encalada“ Kohlen ein; er hatte den Auftrag, am folgenden Tage nach einem anderen Küstenplatze abzusampfen. Am 23. April Morgens wurde er jedoch, noch ehe er fähig war, seine Fahrt anzutreten, von den zwei Torpedokreuzern „Amirante Lynch“ und „Amirante Condell“ im Hafen angegriffen, während er an der Boje lag und noch nicht genügend Dampfkraft hatte, um sich in irgend welcher Weise selbstständig zu bewegen. Der Angriff erfolgte von den aus See im Morgendunfel herankommenden Torpedokreuzern von Nordwesten und Südwesten her; der „Blanco Encalada“ lag, mit seinem Vordertheil an der Ankerboje festgemacht, nicht weit vom Lande, und zeigte sein Hintertheil westlich dem Hafenausgange zu. In dieser Lage mußte das Panzerschiff während des ganzen Verlaufes des Kampfes verbleiben, da es nicht fähig war, sich vermöge eigener Dampfkraft irgendwie in Bewegung zu setzen und etwa zu wenden. Der Verlauf des Torpedoangriffs war nun kurz folgender:

Am 23. April früh Morgens hatte sich der Torpedokreuzer „Lynch“ vom Nordwesten, und „Condell“ von Südwesten her dem „Blanco Encalada“ auf etwa eine halbe Seemeile (ca. 940 m) schon genähert, ehe sie von Bord des Panzerschiffes bemerkt wurden. Sie konnten daher ungehindert bis auf die passende Distanz zum Abschießen ihrer Torpedos (400—200 m) an den Panzer herankommen, ehe sie ernstliches Feuer bekamen. Nunmehr lanzierten die beiden, sich durch schnelles Hin- und Herfahren vor dem Artillerie- und Mitrailleurfeuer des „Blanco Encalada“ nach Möglichkeit schützenden Torpedokreuzer nach und nach sieben Torpedos auf denselben, ohne zu treffen. In unserer Skizze ist das Vanziren dieser Torpedos durch punktirte Linien, die von dem ungefähren Aufenthaltsorte beider Torpedokreuzer ausgehen, angedeutet, und die Reihenfolge der Torpedoschüsse mit Ziffern bezeichnet. Im Sporn befand sich ein Torpedolanzrohr. Der Panzer, auf unserer Zeichnung fleischwarz dargestellt, war in der Wasserlinie 229 Millimeter, in der Kasemate 203 Millimeter dick und von Eisen, außerdem war ein die untere Hälfte des Schiffes gegen Senkschiffe von oben schützender Deckpanzer von 76 Millimeter Stärke vorhanden. Die Besatzung betrug 240 Mann.

Aus unserer Zeichnung ist ersichtlich, daß die den beiden Torpedokreuzern zum Angriff preisgegebene hintere Partie des Schiffes die am schwächsten mit Geschützen ausgerüstete und ohne Torpedolanzvorrichtung war. Ob die das Schiff umgebenden Drahtnetze zum Abfangen von Torpedos (sog. Torpedoschutznetze) rechtzeitig herabgelassen oder ob sie durch einen der zahlreichen Torpedoschüsse beschädigt waren, ist aus den Berichten nicht ersichtlich.

Die beiden Torpedokreuzer „Amirante Lynch“ und „Condell“ waren Schiffe allerneuester Konstruktion ihres Typs. Jedes derselben hatte bei 720 Tonnen Displacement Maschinen von 4500 Pferdestärken, Zwillingsschrauben, lief 21 Knoten, war aus Stahl mit 34 wasserdichten Abtheilungen, fünf Torpedolanzrohren theils unter, theils über dem Wasser, hatte 3 Stück 7,5 Zentimeter-Geschütze nach dem System Canet, 4 dreifüßige Schnellfeuerkanonen und 2 Hotchkissmitrailleur; sie zeichneten sich also durch eine überaus starke Torpedo- sowie Geschützausrüstung (9) leichter aber schnellfeuernder Art aus.

Die Lehren dieses Kampfes werden für die Ausrüstung der Panzerschiffe mit schnellfeuernder Artillerie, höchstmöglicher Ausbildung des Zellen-systems und sorgfältigste Beobachtung der Wachsamkeit von großer Bedeutung sein, vielleicht aber auch den Torpedos und Torpedofahrzeugen eine erhöhte Werthschätzung geben.



zeichnet. „Condell“ feuerte den ersten Torpedo, „Lynch“ folgte dann mit dem zweiten und dritten Torpedo, während ein Granatschuß des „Blanco Encalada“ ihm den Vordermast wegriß; „Condell“ feuerte sodann den vierten und fünften Torpedo, der, wie alle andern, weit vom Ziel hinter (westlich) „Blanco Encalada“ herum vorbeiging, während „Condell“ alsbald von einer Granate auf Deck getroffen wurde, die seinen hinteren Schornstein zerstörte. „Lynch“ feuerte nun den sechsten und siebenten Torpedo, und gab dann dem „Condell“, der durch die Zerstörung seines Schornsteins an der Ausnutzung seiner Maschinenkraft behindert zu sein schien, ein Flaggensignal, dampfte im Bogen (siehe unsere Zeichnung) hinten um den „Blanco Encalada“ herum, näherte sich der Steuerbord(rechten) Seite desselben und feuerte hier aus allerndster Nähe einen Torpedo (den achten) ab. Dieser traf den „Blanco Encalada“ in der rechten Seite etwas hinter dem Vordermast, explodirte, riß ein großes Loch in den Schiffskörper, und binnen wenigen Minuten sank das Panzerschiff in die Tiefe.

Bei diesem Seegefecht ist Folgendes auffallend: Zunächst befanden sich die Torpedokreuzer dem bewegungslosen Panzerschiff gegenüber in ganz außerordentlichem Vorthell, denn durch die Lage desselben, mit dem Bug nach dem Lande zu, war dieses verhindert, von seinen sechs schweren, in der Kasemate befindlichen Geschützen die vier vorderen, die nur nach vorne oder rechtwinklig nach der Seite feuern konnten, zu gebrauchen. Es konnte nur mit den beiden hinteren Kasemattgeschützen feuern, also jedem Torpedoboot nur je eins auf jeder Seite entgegenstellen. Sodann hatte „Blanco Encalada“ nur zwei Mitrailleur und zwei leichte Geschütze, also zur Abwehr der Torpedoböte, die nur vermittelst eines wohlgezielten und möglichst lebhaften Feuers aus schnellfeuernden Geschützen möglich gewesen sein würde, eine viel zu geringe Ausrüstung von Geschützen.

Man kann daher annehmen, daß das Panzerschiff seiner momentanen Unbeweglichkeit vor Anker, seiner durch Wind oder Strömung hervorgerufenen ungenügenden Lage (mit dem Hintertheil den Angreifern zu), sowie seiner mangelhaften Ausrüstung mit schnellfeuernden Geschützen es zu danken hatte, daß die beiden Torpedokreuzer, ohne selbst vernichtet zu werden, ihn so hartnäckig mit Torpedos beschießen konnten. Die Torpedos selbst haben schlecht getroffen, sie scheinen durch Strömung hinter dem „Blanco Encalada“ herum abgelenkt zu sein. Daß bei dem einzigen Treffer „Blanco Encalada“ untergegangen ist, muß seiner veralteten Konstruktion zugeschrieben werden, da das Schiff eine zu kleine Anzahl wasserdichter Zellen hatte.

Zu den konstruktiven Mängeln und der außergewöhnlichen Ungunst der lokalen Verhältnisse tritt noch hinzu, daß man augenscheinlich die unbedingt gebotene Wachsamkeit außer Augen gelassen und keine Dampfboote etwa auf Vorposten in See geschickt hat; im andern Falle wäre eine rechtzeitige Warnung des Panzers möglich gewesen, und derselbe hätte seinen unverantwortlichen Fehler, daß er in Kriegszeit ohne Dampf gelegen, wenigstens zum Theil ausgleichen, Dampf aufmachen, und sich so bewegen können, daß er den Angreifern seine stärkere Seite (Bugseite) zudrehen konnte.

Das untergegangene Panzerschiff ist vom Typ der in allen Marinen vertretenen Kasemattschiffe, d. h. es führt 6 schwere Geschütze in einer gepanzerten Kasemate. Unsere zweite Zeichnung giebt eine technisch korrekte Darstellung des Schiffes. Dasselbe war in Hull im Jahre 1875 gebaut. Das Schiff war als Bark getakelt und hatte 3450 Tons Displacement. Es hatte Zwillingsschrauben und seine Maschinen indixirten 3000 Pferdestärken, welche ihr eine Schnelligkeit von 11 Knoten verliehen. Bewaffnet war es mit sechs 20 Cm.-Geschützen in der Kasemate, zwei 15 Cm.-Geschützen in Bug und Heck und 2 Mitrailleur (M).

Das Schiff war in der Wasserlinie 229 Millimeter, in der Kasemate 203 Millimeter dick und von Eisen, außerdem war ein die untere Hälfte des Schiffes gegen Senkschiffe von oben schützender Deckpanzer von 76 Millimeter Stärke vorhanden. Die Besatzung betrug 240 Mann.

Aus unserer Zeichnung ist ersichtlich, daß die den beiden Torpedokreuzern zum Angriff preisgegebene hintere Partie des Schiffes die am schwächsten mit Geschützen ausgerüstete und ohne Torpedolanzvorrichtung war. Ob die das Schiff umgebenden Drahtnetze zum Abfangen von Torpedos (sog. Torpedoschutznetze) rechtzeitig herabgelassen oder ob sie durch einen der zahlreichen Torpedoschüsse beschädigt waren, ist aus den Berichten nicht ersichtlich.

Die beiden Torpedokreuzer „Amirante Lynch“ und „Condell“ waren Schiffe allerneuester Konstruktion ihres Typs. Jedes derselben hatte bei 720 Tonnen Displacement Maschinen von 4500 Pferdestärken, Zwillingsschrauben, lief 21 Knoten, war aus Stahl mit 34 wasserdichten Abtheilungen, fünf Torpedolanzrohren theils unter, theils über dem Wasser, hatte 3 Stück 7,5 Zentimeter-Geschütze nach dem System Canet, 4 dreifüßige Schnellfeuerkanonen und 2 Hotchkissmitrailleur; sie zeichneten sich also durch eine überaus starke Torpedo- sowie Geschützausrüstung (9) leichter aber schnellfeuernder Art aus.

Die Lehren dieses Kampfes werden für die Ausrüstung der Panzerschiffe mit schnellfeuernder Artillerie, höchstmöglicher Ausbildung des Zellen-systems und sorgfältigste Beobachtung der Wachsamkeit von großer Bedeutung sein, vielleicht aber auch den Torpedos und Torpedofahrzeugen eine erhöhte Werthschätzung geben.

Bei § 19: „dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1892 in Kraft.“ glaubt

Abg. Brandenburg (Ztr.) nicht, daß dies Gesetz von langer Dauer sein werde; es sei eine Exemption des Forstfiskus und der großen Forstbesitzer von dem Schadenersatz. (Beifall links.) Ein so obdieses Privilegium könne in einer Zeit, in der die gesellschaftliche Ordnung so gefährdet sei, wie jetzt, nicht bestehen bleiben.

Die konserватiven Abgeordneten Knoch und Schnatzmeyer erklären, da der Regierparagraphe nicht in das Gesetz aufgenommen sei, gegen dasselbe stimmen zu wollen.

Die Gesammtabstimmung über das Gesetz, welche nach einem Antrage der Abgg. Drawe u. Gen. (Dfr.) eine namentliche sehr wird, soll am Mittwoch vorgenommen werden.

Es folgt der Bericht der Budgetkommission über den ihr überwiesenen Kommissionsantrag einer Vermehrung der Zahl der Lotterielose.

Der Antrag der Budgetkommission wird nach einigen Bemerkungen der Abgg. Richter und Cremer angenommen.

Gegen den Antrag der Agrarkommission, über den Antrag der Abgg. Walther u. Gen. auf Annahme eines Gesetzesentwurfs, betr. die Vesteigerung der durch die Hochwasser im Sommer und Herbst des Jahres 1890 herbeigeführten Verheerungen zur Tagesordnung überzugehen, angenommen.

Die zu dieser Materie gestellten Petitionen werden der Regierung als Material überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

105. Sitzung vom 16. Juni.

Der Entwurf einer Begeordnung für die Provinz Sachsen wird in dritter Beratung angenommen und alsdann die Beratung des Wildschadengesetzes fortgesetzt.

Abg. v. Huene (Ztr.) und Gen. beantragen die Einfügung eines § 14a, welcher bestimmt, daß, wenn die Maßregeln (Aufhebung der Schonzeit u.) nicht genügen, die Aufsichtsbehörde den Grundbesitzer und sonstigen Nutzungsberechtigten sich selbst die Genehmigung zu erteilen habe, daß auf ihre Grundstücke überretende Roth- und Dammwild auf jede erlaubte Weise zu fangen, namentlich auch mit Anwendung des Schießgewehrs zu erlösen.

Abg. Mintelen (Ztr.) beantragt, dieser Bestimmung hinzuzufügen: „Das von den Grundbesitzern oder Nutzungsberechtigten in Folge solcher Genehmigung gefangene oder erlegte Wild verbleibt denselben.“

Abg. v. Waterbarth (konf.) erklärt sich gegen den Antrag Mintelen, weil derselbe eine prinzipielle Aenderung des Gesetzes vorschlägt und das Zustandekommen des Gesetzes verhindern würde. Auch könne unmöglich angenommen werden, daß das Wild in dem Augenblicke, wo es auf das Grundstück eines andern Besitzers übertrete, Eigenthum desselben werde und es könne doch nicht Jemand für das Wild verantwortlich gemacht werden, das ihm gar nicht gehöre.

Abg. Francke-Londren (n.-l.) empfiehlt die Annahme der Anträge Mintelen.

Abg. v. Huene (Ztr.) bittet das Haus, sich mit den von ihm vorgeschlagenen Maßregeln zu begnügen. Die Anträge des Abg. Mintelen würden im Herrenhause den größten Widerspruch erfahren.

Die Anträge Mintelen werden abgelehnt, der vom Abg. v. Huene und Gen. beantragte § 14a wird dagegen angenommen.

Als § 14b beantragen die Abgg. v. Huene und Genossen, die Bestimmung einzufügen, daß Schwarzwild nur in solchen Einfriedungen begehrt werden darf, aus denen es nicht ausbrechen kann.

Abg. Mintelen (Ztr.) beantragt hierzu einen Zusatz, wonach derjenige, aus dessen Einfriedung das Schwarzwild ausbricht, für den durch dasselbe angerichteten Schaden haftbar sein soll.

Abg. v. Huene (Ztr.) befragt diesen Zusatz. Abg. v. Waterbarth (konf.) erklärt sich dagegen, weil Niemand in der Lage sei, das Schwarzwild so einzufangen, daß es nicht ausbrechen könne.

§ 14b mit dem Zusatz Mintelen wird angenommen.

Als § 14c wird auf Antrag v. Huene u. Gen. eingefügt: „Wilde Kaninchen unterliegen dem freien Tierfange“, doch wird auf Antrag des Abg. v. Voß (Ztr.) hinzugefügt: „mit Ausschluß des Fangens mit Schlingen.“

Zu § 17, welcher bestimmt, daß der Jagdpächter nach Verkündigung dieses Gesetzes berechtigt sein soll, den Pachtvertrag innerhalb drei Monaten zu kündigen, erklärt

Abg. Graf Limburg-Stirum (konf.), daß der größte Theil seiner politischen Freunde, trotz erheb-

licher Bedenken, für das Gesetz stimmen werde unter der Voraussetzung, daß dasselbe so publiziert werde, wie es hier beschlossen sei, weil sie den berechtigten Wünschen um Vereinfachung des Wildschadens Rechnung tragen wollen.

Abg. Dr. Vangerhans (fr.) giebt die Erklärung ab, daß seine Freunde gegen das Gesetz stimmen werden, weil in demselben die Regerepflicht in keiner Weise anerkannt sei.

Abg. Conrad-Bleß (Ztr.) bittet die Regierung, es sich noch ernst zu überlegen, ob sie das Gesetz in der beschlossenen Fassung publizieren wolle, indem er einzelne der beschlossenen Paragraphen noch einmal beleuchtet.

Auf Anregung des Abg. v. Huene (Ztr.) erklärt Minister v. Heyden, daß er Veranlassung nehmen werde, die Zustimmung des Finanz-Ministers dazu zu erhalten, daß für das landwirtschaftliche Ministerium ein Dispositionsfonds in den Etat eingestellt werde, aus welchem der aus fiskalischen Forsten hervor-gehende Wildschaden entschädigt werden solle.

Abg. Mintelen (Ztr.) beantragt einen Zusatz zu § 17, welcher die Aufhebung des § 25 des Jagd-polyzeigesetzes anordnet, der Bestimmung, daß Wildschadenersatz nicht geleistet wird.

Nach reger Diskussion wird dieser Antrag angenommen, gleichzeitig ein vom Abg. v. Jagow (konf.) beantragter Zusatz: „Wildschadenersatz darf nur auf Grund des gegenwärtigen Gesetzes gefordert werden.“

Mit diesen Zusätzen wird § 17 alsdann angenommen.

Serrenhaus.

24. Sitzung vom 16. Juni. Nach Erledigung einiger kleinerer Vorlagen wird der Gesetzentwurf eines Ergänzungsgesetzes betreffend die Voraussetzungen für Wegebauten, mit einer vom Referenten beantragten geringfügigen Milderung angenommen.

Eine Anzahl von Rechnungssachen wird durch Decharge-Ertheilung erledigt.

Schließlich tritt das Haus in die einmalige Schlussberatung über den Gesetzentwurf betreffend die Verbesserung und Errichtung von Rentengütern ein. Berichterstatter Herr v. Wiebebach beantragt, dem Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.

Graf v. Mirbach spricht der Regierung seinen Dank aus für Einbringung des Gesetzes, giebt aber dem Bedenken Ausdruck, daß in einzelnen Fällen Schwierigkeiten entstehen könnten, wenn finanziell schwache Besitzer bei Belastungen des Gutes mit Hypotheken über die Landfläche hinaus Verträge eingingen, nach denen bei Veräußerung die Hypotheken sofort fällig würden.

Finanzminister Miquel: Es treten für den Fall der Gründung von Rentengütern an Stelle der Sicherheit durch das Gut die Rentendriefe, welche an Werth dem Tontenfund selbst ja gleichkommen. Das Gesetz entspricht einem weit verbreiteten wirtschaftlich-sozialen Bedürfnis nach Vermehrung und Befestigung des mittleren und kleineren Grundbesitzes nicht nur in den östlichen, sondern theilweise auch in den westlichen Gegenden. Dem Referate des Herrn Berichterstatters habe ich sonst nichts hinzuzufügen.

Graf v. Mirbach möchte darauf hinweisen, daß in Ostpreußen sich viel abgeholtter Besitz in nicht kapitalkräftigen Händen befindet. Gerade diese Flächen bieten ein werthvolles Objekt für eine Kolonisation.

Finanzminister Miquel: Was sich zum Rentengut eignet, hängt von einer ganzen Reihe von wirtschaftlichen Faktoren ab. Ob frühere Waldflächen mit staatlichen Mitteln wieder aufzuforsten oder in Rentengüter zu verwandeln sind, das ist eine rein lokale Frage. Es ist möglich, daß wir in unserer Domänialverwaltung ein gutes Geschäft machen, wenn wir da, wo kulturelles Interesse nicht vorliegt, und es sich um Mutterwirthschaften handelt, den Domänialbesitz verwenden und die daraus gewonnenen Mittel zu Aufforstungen verwenden. Ich glaube, wir werden dieser Frage gewiß einmal noch planmäßig näher treten müssen. (Bravo!)

Das Gesetz wird unverändert angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Politische Tagesübersicht.

Island.

— Der Kaiser ließ gestern dem Minister des Innern Herrfurth sein lebensgroßes Bildniß mit einer gnädigen, die erfolgreichen Bemühungen des Ministers und das Zustandekommen der Landgemeindeordnung anerkennenden Kabinettsordre überreichen.

— Der Kaiser übersandte dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses Herrn v. Köller anlässlich dessen fünfundsiebzigjährigen Jubiläum als Abgeordneter einen Kupferstich mit seinem Bilde und eigenhändiger Unterschrift nebst einem äußerst huldvollen Glückwunschschreiben, in welchem er der Verdienste des Jubilars und seiner bewährten Hingebung an Thron und Vaterland gedenkt und mit dem Wunsch schließt, den Jubilars noch recht lange in verdienstlicher Thätigkeit zu sehen. Die Beamten des Abgeordnetenhauses überreichten Herrn Köller eine kunstvolle Adresse; außerdem gingen zahlreiche schriftliche und telegraphische Glückwünsche ein.

— Dem Festessen, welches die Mitglieder des Abgeordnetenhauses zu Ehren des Herrn v. Köller heute Abend 5 Uhr im „Kaiserhof“ veranstaltet hatten, wohnten auch alle Minister, mit Ausnahme des Ministers v. Maybach, und höhere Staatsbeamte als Ehrengäste bei. Im „Kaiserhof“ ist auch das für Herrn v. Köller bestimmte Ehrengeschenk aufgestellt worden. Das Ehrengeschenk, zu welchem die Mitglieder des Abgeordnetenhauses den Flächenbetrag eines Tages beigeleuert haben, besteht in Tafelsilber im Werthe von etwa 6000 Mk.

— Der Landgemeindeordnung stellt die „Kreuzzeitung“ nach ihrer Annahme durch das Herrenhaus folgende Schlusssätze aus im Namen der Konserverativen des Abgeordnetenhauses: „Entscheidend für die Konserverativen war allein die feste Ueberzeugung, daß dies Gesetz die altbewährten konserverativen Grundlagen der ländlichen Gemeindeverwaltung unheilvoll erschüttern, den maßgebenden Einfluß des Bauernstandes beseitigen, Anzufriedenheit bei demselben hervorrufen und somit die treueste und zuverlässigste Stütze der Monarchie ins Wanken bringen werde. Ein so gefährliches Experiment mitzumachen in einer Zeit, wo die finsternen Gewalten der Umsturzpartei aller Orten an der Arbeit sind, Thron und Altar zu unterminiren, hat die konserverative Partei mit ihrer patriotischen Pflicht nicht in Einklang bringen können.“

— Graf Mirbach läßt in der „Kreuzzeitung“ noch besonders mittheilen, daß er gegen die Landgemeindeordnung gestimmt hat.

— Die Eisenbahnkommission des Herrenhauses hat im Sekundärbahngesetz eine Resolution angenommen, welche die Regierung um eingehende Prüfung der Frage einer thunlichst direkten Vollbahnverbindung zwischen Kassel und Köln ersucht.

— Vom Nothstand der Guts-tagelöhner bei den gegenwärtigen hohen Preisen ist im Reichstag noch nicht die Rede gewesen, und doch leiden diese ganz besonders unter den hohen Lebensmittelpreisen bei einem Tagelohn von nur 1,25 Mk. Dabei sind solche Gutsarbeiter im Winter mitunter arbeitslos und verdienen alsdann gar nichts. Die fest angestellten Guts-tagelöhner erhalten im Winter 40 Pf., im Sommer 50 oder 60 Pf., dazu das nötige Futter für Vieh, Kartoffeln und Roggen; aber der gelieferte Roggen reicht nicht aus und so ist auch hier Noth.

— Von den Kornbraunweinbrennern sind dem Bundesrathe Petitionen übersandt worden um Suspension der Getreidezölle. Die Kornbraunweinbrenner befinden sich bei den ungewöhnlich hohen Kornpreisen in der unangünstigsten Lage. Eine Preis-erhöhung ihres Produktes könne sie nicht eintreten lassen, weil die Konkurrenz des Kartoffelspiritus zu berücksichtigen sei. Die Einstellung des Betriebes ist nicht möglich, weil sie damit ihre feste Kundschast verlieren würden, denn sie verkaufen ihr Fabrikat direkt an die Wirthe zc. Auch die Preßfabrikation könne eine den Preisen des Rohmaterials entsprechende Erhöhung der Preise nicht erzielen.

— In den Zeitungen war vielfach die Angabe verbreitet, daß in Bochum 600 Prozent Kommunalsteuer-Zuschläge erhoben werden. Das ist nicht richtig. Der dortige Zuschlag beträgt nur 220 pCt.

Höhere Zuschläge werden erhoben in folgenden rheinischen Städten: Witten 225 pCt., Dortmund 290 pCt., Duisburg 300 pCt., Essen 320 pCt., Elberfeld 350 pCt., Hagen 350 pCt., Solingen 375 pCt.

— Bei einem Banket in Hannover äußerte Major v. Wilmann in einer Rede Folgendes: Ich verbinde noch heute eine persönliche Freundschaft mit Emin. Trotzdem habe er dessen Zurückberufung für seine Pflicht gehalten und er habe viele Gründe dafür gehabt. Namentlich müsse Emin wegen einer genaueren Verständigung über sein künftiges Vorgehen an die Küste zurückkehren; auch der jetzige Gouverneur v. Soben wünsche das, weil er doch in letzter Linie für Emin's Schritte verantwortlich sei. Auch sein (Wilmann's) Verfahren bei seiner letzten Expedition gegenüber Symbodia u. s. w. sei scharf kritisiert worden; hier rufe er die nächste Zukunft mit voller Zuversicht als Schiedsrichter über die Zweckmäßigkeit seines Verfahrens an. Jetzt stehe er vor einer neuen Aufgabe, der Oberleitung der ungemein starken Karawane nach dem Viktoriassee. Er habe die Ueberzeugung, daß er sein Ziel erreichen werde, — vorläufig allerdings habe er die einleitenden Schritte zur Durchführung seines Dampferunternehmens thun müssen, ohne daß die vollen Mittel dazu sichergestellt seien. Das klinge leichtsinnig, allein er sei von der Leichtigkeit der Durchführung seines Unternehmens und von der Opferwilligkeit des deutschen Volkes überzeugt.

— Der Geheime Justizrath Professor Dr. Voersch in Bonn ist zum Mitglied des Herrenhauses und zum Kronsrath ernannt worden.

* Thann i. C., 15. Juni. In Folge der hohen Brodpreise haben die Arbeiter der Fabrik Scheurer, Koll u. Co. sowie andere Arbeiter einen Konsumverein zur Beschaffung billigen Brodes gegründet. Der Verein zählt über 100 Mitglieder, hat große Räumlichkeiten gemietet, eigene Bäder angelegt und backt selbst. Das fünfpfündige Weißbrod kostet jetzt hier 80 Pf.!

U s l a n d.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 16. Juni. Zum Empfang des Kaisers in Fiume am 22. Juni wird nicht nur die englische Mittelmeer-Flotte im Quarnerow vollständig ankern, sondern auch der deutsche Kaiser entsendet zwei Panzerfregatten und mehrere kleinere Schiffe unter Befehl des Prinzen Heinrich zur Begrüßung des Kaisers. Sowohl in Fiume als in Abbazia werden große Festlichkeiten stattfinden. — Anknüpfend an die Erwähnung, daß die russischen Alarmnachrichten auswärtiger Blätter meistens Wien als Ursprungsort angeben, erklärt das „Fremdenblatt“, Wien müsse dies seines Rufes wegen entscheiden zurückweisen. Die Wiener Presse habe an diesem Treiben keinen Antheil, über welches die politischen Kreise Wiens ebenso entsetzt seien wie die direkt Betroffenen. Das „Fremdenblatt“ weist im Einzelnen nach, daß die überwiegende Mehrzahl der in der jüngsten Zeit verbreiteten Erfindungen dieser Art erst aus Londoner Blättern in die Wiener Presse überging.

England. In England dauert die durch den Baccaratprozeß hervorgerufene Erregung noch immer an. Die Bewegung gegen den Prinzen von Wales nimmt eine ungeheure Ausdehnung. In kirchlich gestimmten Kreisen wird offen die Thronentfugung des Prinzen gefordert. In Glasgow nahm ein politisches Meeting den folgenden Beschluß an: „Die Mitglieder des liberal-radikalen Cobden-Vereins verdammen auf das Entschiedenste die Handlungswiese Albert Edwards, Prinzen von Wales, in Hinsicht auf den Baccarat-Skandal und beantragen, daß er aufgefördert werde, seine gegenwärtige Stellung in der Armee niederzulegen. Eine Abschrift dieses Beschlusses ist Sr. Hoheit dem Prinzen von Wales, dem Herzog von Cambridge, dem Premier und Herrn Gladstone zuzustellen.“ Besonders die anglikanische Geistlichkeit ist erbittert; auch Kardinal Manning hat sich in heftigen Worten gegen den Prinzen ausgesprochen. In öffentlichen Versammlungen hat sich das Parlamentsmitglied Cobb folgendermaßen geäußert: Wenn der Prinz von Wales in einem Eisenbahn-Waggon beim Baccarat ertappt worden wäre, so hätte er gerichtlich verfolgt werden müssen; die öffentliche Meinung begreife nicht, weshalb der Prinz nicht belangt werde, da er ja selbst in Tramby Croft das Spiel organisiert habe. Nur wenige Zeitungen sprechen sich über die im Namen des Prinzen von Wales vom Kriegsminister Stanhope abgegebenen Erklärungen befriedigt aus. „Daily Chronicle“ veröffentlicht sogar einen neuen heftigen Leitartikel gegen den Prinzen von Wales, welcher ausführt, daß der Prinz das Amt eines Feldmarschalls zu Unrecht beleiide, da er nie einer Schlacht beigewohnt habe. Der Prinz stelle das eigene Interesse höher als das der Armee, gerade so wie der Herzog von Cambridge, der 70,000 Pfund Sterling für Nichtstun erhalten habe. Daily Chronicle stellt dem gegenüber, was der erste sowie der zweite deutsche Kaiser für das Heer gethan haben und was der jetzige dafür thue. Der entlassene Oberstleutnant Cumming soll eine Flugchrift vorbereiten, in der erschonungslos Enttüllungen über das Privatleben des Prinzen machen will. Es scheint ein neuer gewaltiger Skandal bevorzustehen. Für den Verlust seines militärischen Ranges wurde Cumming durch einen begeisterten Empfang in Forres entschädigt. Die sonst radikal gesinnte Stadt prangte im Fahnensturm. Die hiederen Schotten, von denen keiner glaubt, daß ein Cumming sich des betrügerischen Spiels schuldig machen könnte, spannten die Pferde von dem Wagen, in welchem Cumming mit seiner Gemahlin saß, zogen denselben unter brausenden Hurrahs nach dem vom Bahnhof eine Meile entfernten Rathhaus, wo ihm eine Willkommenadresse der städtischen Behörden überreicht wurde. (Märrische Kügel!) — Zu Nuß und Frommen aller Derer, welche auf ihren Landhäusern nach dem allermodernsten Prinzip zu leben wünschen, theilt der Londoner Korrespondent der Birmingham-Post mit, daß eine Detektiv-Agentur in den Betrieben zur Ueberwachung der Spieler bei Baccaratgesellschaften männliche und weibliche in Monte Carlo vorzüglich geschulte Detektive empfiehlt. — Das ist der Humor von der Sache!

Rußland. Im Ministerium des Innern fanden der „Nowoje Wremja“ zufolge Beratungen über die Judenfrage statt, an welchen die Generalgouverneure von Kiew, Warschau und Wilna theilnahmen. Die Vorschläge dieser Konferenzen sollen dem Reichsrathe vorgelegt werden. — Die „Hamb. Nachr.“ warnen eindringlich vor der Ansiedlung ausgewiesener russischer Juden in Afrika, besonders im Kongogebiet. Für die Ansiedlung in den Tropen eigneten sich die geschwächten, allen Entbehrungen ausgesetzt gewesenen russischen Juden weniger als irgend ein anderes Volk; die Tropenkolonisation sei reiner Massenmord. — Petersburg, 16. Juni. Zu dem Straßengebüch ist eine Ergänzung publiziert worden, welche bestimmt, daß die Beisehung verordneter Christen ohne Be-

obachtung der vorgeschriebenen kirchlichen Gebräuche mit Haft bis zu drei Monaten bestraft wird, es sei denn, daß die kirchliche Beisehung durchaus unmöglich war.

Serbien. Nach einem Telegramm aus Belgrad theilte die Regiererschaft dem Erzbischof Milan mit, daß sich König Alexander in Begleitung eines Ministers und des ersten Adjutanten am 14. Juli über Wien nach Paris begeben wird. Sollte Frau Natalie ihrem Sohne nach Paris folgen, so wäre die interessante Familie endlich vollständig zusammen. — Für Serbien wäre es wohl das Zuträglichste, wenn keines ihrer Glieder jemals in das Land zurückkehre.

Türkei. Konstantinopel, 16. Juni. Wie die „Agence de Konstantinopel“ meldet, ist an Stelle des greifen Beiffel Pascha Marischall Mahmud Hamdi endgültig zum Korpskommandanten des Armebezirks Adrianopel ernannt worden, um das Räuberunwesen energisch zu bekämpfen. Diese Maßregel wird von der Diplomatie mit großer Befriedigung aufgenommen. — Zur Erinnerung an die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm in Konstantinopel sind Medaillen geprägt worden, von denen 4 große und fünfzig kleine goldene, 200 silberne und 500 bronzene demnächst dem Berliner Hofe und den Betheiligten übermittelt werden sollen.

Amerika. Das englisch-amerikanische Uebereinkommen, wonach der Robbenfang bis April 1892 verboten wird, ist am Montag in Washington unterzeichnet worden.

Brasilien. In Rio de Janeiro wurde am Montag die Session des gesetzgebenden Körpers eröffnet. Der Präsident der Republik, General de Fonseca, hob in seiner Rede die guten Beziehungen hervor, welche zwischen den Vereinigten Staaten von Brasilien und den auswärtigen Mächten bestehen, und betonte die Friedlichkeit der allgemeinen Lage.

Japan. Nach San Francisco aus Yokohama gelangte Berichte, daß der russische Gesandte in Japan seit dem Attentat auf den Zarenitsch verschiedene anonyme Drohbriefe von Japanern erhielt. Er übergab sie den japanischen Behörden.

Hof und Gesellschaft.

* Berlin, 16. Juni. Der Kaiser nahm heute Vormittag im Neuen Palais die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarine-Amtes, Vize-Admirals Hollmann und des Chefs des Marinekabinetts, Kapitän z. S. Frhr. v. Senden-Vibran entgegen und arbeitete darauf auch noch einige Zeit mit dem Abteilungs-Chef im Militärkabinett, Oberst v. Lippe, welcher den zur Zeit beurlaubten Chef des Kabinetts, General v. Hahnke, vertritt. Später empfing der Kaiser u. A. den mit der Führung der 11. Division beauftragten General-Major v. Ignitz. — Vor dem Kaiserpaar und seinen Gästen wird im Neuen Palais zu Potsdam am Sonnabend, 20. d. M. eine Theatervorstellung von Mitgliedern des königl. Schauspielhauses stattfinden. Zur Aufführung gelangen „Post festum“ von Wichert und „Kleine Mißverständnisse“. Die Damen Frau Kahle-Kehler, Frä. Gramm und Frä. Conrad, die Herren Vollmer, Sauer und Müller spielen die Hauptrollen.

— Das Programm für die Anwesenheit des Kaisers in Amsterdam ist jetzt, wie folgt, festgestellt: Zunächst sollen der Kaiser und die Kaiserin eine Fahrt auf dem Kanal von Meerwede unternehmen und dann auf der Amstel nach der Stadt zurückkehren. Auf dem N würde alsdann ein großes Abendfest stattfinden, bei welchem ein Feuerwerk abgebrannt werden soll. Ferner ist ein Besuch des Museums und des Zoologischen Gartens projektiert. Am 3. Juli werden sich die Majestäten nach dem Haag begeben, wo sie einige Tage bleiben werden, um alsdann in Begleitung der Königin und der Königin-Regentin von Holland per Bahn nach Rotterdam weiterzuziehen. Dort wird das deutsche Kaiserpaar sich nach England einschiffen.

— Der König von Dänemark hat keine Kur in Wiesbaden beendet und ist am Dienstag von Wiesbaden nach Smunden abgereist.

— Der Besuch des Zaren in Berlin wird nach der „Allg. Ztg.“ jetzt auch in den Hofkreisen für wahrscheinlich gehalten. Eine amtliche Ankündigung oder Anfrage ist inzwischen von Rußland aus nicht nach Berlin gerichtet worden. Es fehlt daher an jedem Anhalt über den Zeitpunkt des Besuchs.

Armee und Flotte.

— Ein deutsches Geschwader unter dem Kommando des Prinzen Heinrich, bestehend aus 2 Panzerfregatten und 2 kleineren Schiffen, wird im Juli zum Besuche der Häfen Genua, Neapel und Venedig eintreffen. Wie verlautet, sollen die deutschen, italienischen und österreichischen Kriegsschiffe gemeinsame Übungen im Adriatischen Meere vornehmen. Zu diesen gemeinsamen Übungen, wozu auch ein englisches Geschwader zugezogen werden soll, werden außer Prinz Heinrich von Preußen Erzherzog Franz Ferdinand und der Herzog von Edinburgh eintreffen; den italienischen Hof vertritt der Herzog von Genua.

* Berlin, 16. Juni. S. M. Kanonenboot „Wolf“, Kommandant Kapitän Hellhoff, beabsichtigt am 17. d. von Shanghai nach Hankow in See zu gehen.

* Lemberg, 15. Juni. In der Grenzstation Zkany wurden zwei Männer Namens Popper, Vater und Sohn, wegen Spionage verhaftet und bei dem Kriegsgesicht zu Szuczawa eingeliefert. Bei den Verhafteten wurden wichtige Papiere gefunden; sie sollen der russischen Regierung Details über österreichische Truppenbewegungen in Galizien geliefert haben.

Nachrichten aus den Provinzen.

* Carthaus, 15. Juni. In erschreckender Weise mehrten sich in unserem Kreise die Brände. So sind in der letzten Zeit in den Ortschaften Mieduczyn, Chieschütte, Czeczau, Neu-Zuchlin, Melschau, Starthütte und Fischershütte größere Brände vorgekommen. In den meisten Fällen ist böswillige Brandstiftung anzunehmen.

* Neustadt, 15. Juni. Beim heutigen Königsschießen der hiesigen Schützengilde errang die Königswürde Herr Sattlermeister Oskar Bartsch. Erster Ritter wurde Herr Uhrmacher Ferd. Ruppert und zweiter Herr Maschinenbauer Karl Stellwag.

* Graudenz, 16. Juni. In vielen Weichelschäften rühten sich zahlreiche Personen, um am Sonntag zum 600jährigen Jubiläum nach Graudenz zu fahren. — Die vom Kriegsministerium aus den Befehlenden des Berliner Zeughauses für den historischen Festzug zur 600jährigen Jubelfeier unserer Stadt bewilligten Steinschloßgewehre und Säbel aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind heute hier etgetroffen. * Schwet, 15. Juni. Der schon jahrelang vorbereitete und dringend notwendige Bau einer evangelischen Kirche scheint endlich sich verwirklichen zu wollen. Den Bemühungen des Herrn Superintendenten Karzmann ist es gelungen, ein kaiserliches Gnadengeschenk von 50,000 Mark zu erwirken.

Zunmehr dürfte der Ausführung des Kirchenbaues kein erhebliches Hinderniß mehr im Wege stehen.

* Braunsberg, 16. Juni. Die Braunsberger Schützengilde feierte gestern im Stadtwalde bei leidlich gutem Wetter ihr Königsschießen. Bei demselben errang die Königswürde Herr Förster Penklin, 1. Ritter wurde Herr Büchsenmacher Colmsee und 2. Herr Mühlenmeister Schulz. Auf der Punktliste that Herr Kaufmann Aulsten den besten Schuß. Den 1. Preis auf der Ringelscheibe errang sich Herr Kaufmann Brückner mit 69 Ringen.

* Königsberg, 16. Juni. Der königliche schwedische Architekt Herr Ole Dissen aus Christiania, dem die Erbauung des Jagdschlosses bei Theerbude (Goldap) für unseren Kaiser übertragen worden ist, traf gestern hier ein und begiebt sich heute nach der Baustelle. — Reges Leben, welches freilich einen recht traurigen Anblick gewährt, herrschte in letzter Nacht auf dem Ostbahnhofe. Der erste größere Zug mit ausgewanderten russischen Juden — es waren ca. 200 Köpfe — wurde um 1 Uhr 6 Minuten nach Berlin (Charlottenburg) abgelassen, von wo die Reise weiter nach Hamburg geht. Die armen Vertriebenen wurden, wie die „N. A. Z.“ meldet, von mitleidigen Herzen reichlich durch Speisen und Getränke erquickt.

* Königsberg, 17. Juni. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung wurde zunächst folgender von den Herren Michels und Genossen eingebrachter Antrag: Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen: 1) den Herrn Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten zu ersuchen, in Rücksicht auf die hohen Getreidepreise und die herrschende Aueuerung die sofortige Suspension und demnächstige Aufhebung der Getreidezölle in nachmalige schleunige Erwägung zu ziehen; 2) den Magistrat aufzufordern, sich diesem Ersuchen anzuschließen, nach längerer Debatte mit allen gegen vier Stimmen angenommen. (R. S. S.)

* Goldap, 14. Juni. Die Abfuhr des Baumaterials zum kaiserlichen Jagdschloß vom hiesigen Bahnhof nach Theerbude ist dem Fuhrhauer Braun hieselbst übertragen worden. Heute traf bereits ein großer Theil desselben hier ein.

* Insterburg, 14. Juni. Der vierte Marfall des ostpreussischen Landgestüts wird am 1. Juli in Braunsberg eröffnet werden. Der Stall bekommt einstmweilen nur 114 Landbesitzer, während die Ställe zu Insterburg, Gudmallen und Rastenburg 160 bis 170 Hengste umfassen. Der Stamm des neuen Marfalls wird aus den drei älteren Ställen gebildet, wobei Rastenburg in erster Reihe theilhaftig ist.

* Jordan, 15. Juni. Die Arbeiten an der neuen großen Weichelschleuse schreiten rüstig fort. Gegenwärtig ist man damit beschäftigt, die Landpfeiler aufzurichten.

* Schneidemühl, 15. Juni. Der Rittgutsbesitzer Johann Friedrich Theodor Sanftleben aus Schneidemühl-Hammer ist auf Antrag der königl. Staatsanwaltschaft gestern Abend verhaftet und in das hiesige Justiz-Gefängniß eingeliefert worden. Sanftleben erscheint hinreichend verdächtig, den Schneidemühler Niebaad aus Schneidemühl-Hammer in einem Prozeß, der gegen ihn (S.) angestrengt worden ist, zu seinen Gunsten umgestimmt und zum Meineide verleitet zu haben. Niebaad wurde sofort, wie die „S. Z.“ berichtet, nach der Verhandlung am 18. Mai wegen wissenschaftlichen Meineides und Bezeileitung zum Meineide verhaftet, während Sanftleben noch bis Sonnabend ein freier Mann war.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

18. Juni: Vielfach heiter, veränderlich, windig, wärmer. Nachts sehr kühl. Lebhafter Wind an den Küsten.

19. Juni: Stark wolkig, veränderlich, Strichregen, windig. Temperatur wenig verändert. Nachts sehr kühl. Lebhafter Wind an den Küsten.

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns Red. willkommen.)

Elbing, 17. Juni.

* Nordöstliche Baugewerks-Vereinsgenossenschaft. Heute Vormittag 9 1/2 Uhr fand im kleinen Saale der Ressource Humanitas eine ordentliche Versammlung der Nordöstlichen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft statt. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden Herrn Baumeister Jellisch-Berlin mit einem Hoch auf den Kaiser, den Förderer der Gewerbetätigkeit und Erhalter des äußeren und inneren Friedens, dessen auf die Schaffung des sozialen Friedens gerichtete Bestrebungen die Genossenschaft theile, eröffnet. Die zahlreich besuchte Versammlung stimmte begeistert in den Hochruf ein. In Vertretung des Herrn Oberbürgermeisters Elbitz, welcher dienstlich verhindert war, bewillkommnete Herr Stadtbaurath Lehmann die Genossenschaft bei ihrer Tagung in den Mauern der Stadt und wünschte, daß die Verhandlungen der Genossenschaft zum Segen gereichen möchten. Herr Jellisch theilte dann mit, daß er der Genossenschaft ein Album gestiftet habe, in welchem die Photographien der ehrenamtlichen Organe der Genossenschaft, der Vorstandsmitglieder der Genossenschaft und der einzelnen Sektionen, der Schiedsrichter, Revisoren zc. Aufnahme finden sollen. Nachdem das Bureau gebildet, wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zunächst erhaltete der Vorsitzende, Herr Jellisch, den Geschäftsbericht über das Verwaltungsjahr 1890. Wir entnehmen demselben, daß an Unfallentschädigungen im Jahre 1890 rund 664,000 Mk. gezahlt wurden gegen 500,000 Mk. im Jahre 1889. Der Reservefonds beträgt 80 pCt. der Umlage, d. h. 527,000 Mk. Die Verwaltungskosten sind auf 120,000 Mk. gestiegen und haben eine Ueberziehung des Etats zur Folge gehabt, für welche die Genehmigung noch nachgesucht werden soll; namentlich gemachten sind die Kosten für das Schiedsgericht. Die Geschäfte der Genossenschaft haben überhaupt an Umfang ganz erheblich zugenommen. So wurden 1890 in runder Summe 2,253,000 Mk. eingezahlt gegen 1,800,000 Mk. im Jahre 1889. Zwangsweise von zählenden Beiträgen wurde in Vertreibung von zu zahlenden Beiträgen wurde in 8000 Fällen veranlaßt gegen 3800 im Jahre 1889. Offenbarerweise ließ der Vorstand 528 leisten (1889 nur 21). Die Kassenbelege erreichten eine Zahl von 5000 gegen 2416 im Vorjahre. Briefe gingen 200,000 ein, d. h. 655 pro Tag gegen 500 im Vorjahr. An Uebnen wurden im Bezirk der Genossenschaft 97 1/2 Millionen Mark gezahlt (1889 90 1/2 Millionen Mk.) Die Genossenschaft umfaßt 16,000 Mk. katastrifische Betriebe (15,000). Versicherungspflichtige Personen waren 150,000 vorhanden (140,000). Unfälle kamen 3600 zur Anzeige, d. h. etwa auf je 42 Arbeiter ein Unfall. Das Vorjahr wies dieselbe Säufigkeit der Un-

Gelegenheitskauf!

Unsere noch vorhandenen Bestände in Sommer-Neuheiten:

**Kleiderstoffe jeder Art und Besätze,
Jaquettes und Umhänge**

haben wir ganz **bedeutend** im Preise **herabgesetzt.**

Im **Ausverkauf** empfehlen wir:

Kattune und Waschstoffe

gute Qualitäten und neue Muster

durchgehends **50 Pfg. pro Meter.**

Pohl & Koblenz Nachf.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Agnes Kamigki-Elfen-
thal mit dem Postpraktikanten Senn-
fuß-Tilfit.

Geboren: Gymnasiallehrer Dr. Reiter-
Braunsberg, S. Dibel-Danzig, T.
Otto Winkelmann-Gr. Schönbaum,
S. Rudolph Schreiber-Widminnen, S.
Gestorben: Frau Johanna Wenk-
Tilfit, 60 J. Gutsbesitzer Bernhard
Adolf Aderberg-Lindendorf, 67 J.
Kaufm. Herm. Otto Finger-Marien-
werder, 43 J. Kaufmann Robert
Kiewitt-Mariensfelde, 50 J. Johannes
Kohde-Subtau, 20 J. Mehlhändler
Alex. Lebrecht-Dirschau, 39 J. Kaiserl.
Königl. Contre-Admiral a. D. Hans
Kuhn-Berlin. verm. Frau Steuer-
Inspector Mathilde Endom-Königs-
berg. Paul von Knobloch-Löwen,
33 J.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 17. Juni 1891.

Geburten: Töpfer Johannes Werm-
ter, T. — Schieferdeckermeister Adolf
Werchhoff, T. — Holzforstmacher
Ludwig Kielmann, S. — Fabrikarbeiter
Julius Dangel, T. — Fabrikarbeiter
Hermann Peters, T.

Aufgebote: Post-Assistent Hermann
Student-D. Eylau mit Anna Keil-Elb.
— Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm
Grozau-Elb. mit Heir. Louise Schäfer-
Lobberg.

Eheschließungen: Schlosser Adolf
Behrendt-Elb. mit Eigentümerswitwe
Lufas, Auguste, geb. Huwald-Elb.

Sterbefälle: Arbeiter August Stor-
nowski, 64 J.

Das zweite Zigeunerconcert

findet
heute, Mittwoch,
im

„Gewerbehäus“

statt.
Anfang 8 Uhr.

Bellevue.

Morgen, Donnerstag:

3. Großes Zigeunerconcert

Anfang 5 Uhr.

Sonntag, d. 21. Juni,

Nachm. 4 Uhr:

Vocal- u. Instrumental- Concert

in Weingrundforst
unter Mitwirkung der Liedertafel
und der Stadtkapelle.

3 Billets für 1 Mark und Programm
nebst Text à 10 Pf. sind bei Herren
Maurizio & Co. zu haben.

Kassenpreis 50 Pf. pro Person,
Kinder 10 Pf.

R. Schoeneck.

Lotterie

Gewerbl. Ausstellung.

Noch nicht abgeholte Gewinne sind
fortan nur noch durch Vermittlung
des Herrn Buchhändler Meiss-
ner zu beziehen.

Der Lotterie-Anschuß.

Waggonfabrik ist von der
Wiederausstellung übrig gebliebenes gutes
Gen billig zu verkaufen.

Bekanntmachung.

Die städtische Schwimmanstalt
wird am

**Donnerstag, den 18. d. M.,
Morgens um 7 Uhr,**

eröffnet. Anmeldungen zum Abonne-
ment sind im Rathhause, Kassenlokal
rechts, beim Kassen-Assistenten Herrn
Schwarz während der Dienststunden
anzubringen. Ueber die Anmeldung
wird gegen Bezahlung der Abonnements-
sätze eine auf den Namen des Inhabers
lautende Karte ausgehändigt, auch wer-
den im Kassenlokal, sowie bei Frau
Philipp, Fischer-Vorberg 11,
Herrn **Peiler**, Ritterstraße 1,
„**Plohm**“, Wasserstr. 63/4,
„**Potraki**“, Neuhörn Marien-
burgerdamm 7b,
„**Kretschmann**“, Wasser-
straße 68,
Bademarken verkauft.

Die Abonnementsätze betragen:
a. für Anfänger 6 Mark,
b. für Anfänger, die bereits einen
Kursus durchgemacht haben,
4 Mk. 50 Pf.,
c. für ausgebildete Schwimmer 3 Mk.

Theilabonnements sind ausgeschlossen.
Für ein Badebillet mit Berechtigung
auf Verabfolgung der Badewäsche ist
20 Pf. und für ein Bilet ohne Bades-
wäsche ist 10 Pf. zu zahlen.

Der auf der Anstalt stationirte Auf-
seher ist angewiesen, den Eintritt in die
Anstalt nur gegen Ablieferung der
Badebilletts resp. Vorzeigung der Abonne-
mentskarten zu gestatten.

In der Badeanstalt werden
Billetts nicht verabsolgt. Das Mit-
bringen von Hunden ist nicht gestattet.
Elbing, den 17. Juni 1891.

Der Magistrat.

Dankagung.

Vor 3 Jahren hatte ich das Unglück
durch eine Nähmaschine, welche mir auf's
Bein fiel, eine große Wunde am Schien-
beine zu bekommen, welche 7 Wochen
lang von zwei tüchtigen Ärzten behan-
delt wurde.

Trotzdem die Herren sich die größte
Mühe gaben, eine Besserung zu erzielen,
wurde es doch immer schlimmer. Die
Wunde eixerte schrecklich.

In meiner Verzweiflung wandte ich
mich nun an den homöopathischen
praktischen Arzt Herrn Dr. med.
Vollbeding in Düsseldorf und dieser
Herr kurirte mich in 2 Wochen, ohne
jede Operation vollständig.

Ich empfehle diesen Arzt allen Lei-
denden aufs Beste.

Düsseldorf, Stephaniensstraße 2.
gez. Christine Schulze.

Inserate
für
Schlesien und Posen
(mit sechs Millionen Einwohnern)
erzielen den
wirklichsten Erfolg
im
Breslauer
General-Anzeiger.
Insertionsorgan allerersten Ranges.
Tägliche (beurkundete) Auflage
über
45.000 Exemplare
davon ca. 13.000 Postabonnenten
postamtlich bestätigt.
Weitans verbreitetes und gelesen-
stes Familienblatt und in allen
Bewölkungsschichten beider großen
Provinzen eingebürgert.
Insertionspreis 25 Pf. die Zeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Börsen-Speculation

mit beschränktem Risiko.

Prämien-Geschäfte sind die sicherste und solideste Specu-
lation, da der Verlust stets auf den geringen Einfluß beschränkt, der Ge-
winn dagegen unbegrenzt ist.

Prospecte und Börsenberichte sendet auf Verlangen gratis und franco

Eduard Perl, Bankgeschäft,
Berlin C., Kaiser Wilhelm-Str. 4.

Arbeiterschutz.

Von der gesammten Preisse als unentbehrlich bezeichnet für jeden Industrie-
betrieb; Behörden, Vereinen, Genossenschaften, Handwerkern, Arbeitern von
hohen Behörden empfohlen:

Nachschlagebuch der Arbeiterschutzgesetzgebung

des Deutschen Reiches von Ernst Theinert-Midley und Friedrich Steifler.
Es behandelt **Gewerbeordnung, Krankenversicherungs-, Unfallver-
sicherungs-, Reichsinvaliden- und Altersversicherungs-, sowie
Hilfskassen-Gesetz.** Preis 1 Mark, Porto 10 Pf.

Scheidig's Unfallbrille, allein prämiert auf der Berliner Hygiene-
Ausstellung, zum Schutz für Glas-, Stein-, Metall-, Feuerarbeiter u. s. w.
à 1.25 Mk., Porto 20 Pf., bei Abnahme von mehreren Porto 50 Pf.

„Kosmos“, Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9,

gegründet 1883.

Die reichhaltigste aller Moden-Beitungen



Illustrirte Frauen-Zeitung

ist die **Illustrirte
Frauen-Zeitung**
Dieselbe bringt in jährlich
24 Doppelheften 24 Moden-
und Unterhaltungs Nummern
mit Beiblättern, in reizvollen
farbigen Umschlägen. Die
Moden-Nummern sind der
„Modenwelt“ gleich, welche
mit ihrem Inhalte von jähr-
lich über 2000 Abbildungen
sammt Text weitläufiger bie-
get, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich
14 Beilagen geben an Schnittmustern zur
Selbstanfertigung der Garbepose für Damen
und Kinder wie der Leibwäsche überhaupt ge-
nügung für den ausgedehntesten Bedarf. —
Der Unterhaltungstheil bringt außer Novellen,
einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über
das gesellschaftliche Leben in den Großstädten
und Bädern regelmäßige Mittheilungen aus
der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, „Für's

Haus“, Gärtnerei und Briefmappe, sodann
viele künstlerisch ausgeführte Illustrationen und
an Moden u. Handarbeiten Folgendes: jährlich
über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen,
12 große farbige Modenbilder, 8 farbige
Musterblätter für künstlerische Handarbeiten
und 8 Extrablätter mit vielen Illustrationen,
so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich
hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt
überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutsch-
lands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen;
dabei beträgt der vierteljährliche Abonnements-
preis nur 2 Mk. 50 Pf. Einzelne Hefte kosten
50 Pf. resp. 30 Kr. — Die „Große Aus-
gabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jähr-
lich noch 35 große farbige Modenbilder, also
jährlich 64 besondere Beigaben, und kostet vier-
teljährlich 4 Mk. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn
nach Cours).

Abonnements werden jederzeit angenommen
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. —
Probehefte gegen 50 Pf. (30 Kr.) in Briefm.
franco durch die Expedition, Berlin W., Pots-
damer Straße 38, Wien I, Operngasse 3.

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Jedermanns.

**Das ächte Dr. White's Augen-
wasser**, welches seit 1822 in verschiedenen
Ertheilen so beliebt geworden ist, hat
zu mehrfachen Nachahmungen und
Täuschungen Veranlassung gegeben, wo-
gegen man sich aber schützen kann, wenn
man beim Ankauf desselben nur das
ächte **Dr. White's Augenwasser**
à 1 M. von Traugott Ehrhardt
in **Delze in Thür.** und **sein Anderes**
verlangt, denn nur dieses allein ist das
wirklich echte. Dasselbe kommt in
Handel in **länglich vierkantigen Glas-
flaschen** mit **gebrochenen Ecken**, **er-
habener Glaschrift** der Worte **Dr.
White's Augenwasser** von **Traugott
Ehrhardt**, **gelbem Stiquett**,
Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine
Firma: **Traugott Ehr-
hardt** in **Delze** trägt,
mit **nebenstehendem Wappen**
als **Schutzmarke** (Facsimile)
in der beigegebenen Broschüre
Schutzmarke versehen und mit dem **Siegel**
dieser Schutzmarke verschlossen ist.
Vor Nachahmung wird gewarnt.
Das Buch über diese Heilmethode
wird gratis gegen 10 Pf. Francatur ver-
sandt durch
Leon Saunier's Buchh.
in **Elbing.**

Halbbare Biscuits
aus der Fabrik von
Gebr. Stollwerck in Köln.
Wohlschmeckend zu Wein, Kaffee,
Thee, Chooolade, Cacao u. Limonade.
Die beliebtesten Sorten sind in den
meisten feineren Kolonialwaaren- und
Delikatessen-Geschäften, sowie Con-
ditorsorien zu haben.
Besonders
empfehlenswerth:
**Germania-
Biscuit**,
sehr schmackhaft
als Dessert;
Kinder-Biscuit
leicht verdaulich
und nahrhaft selbst
für Kinder von drei
Monaten ab.
Verpackt in 1 u. 2 Pfd.-Büchsen, sowie
ausgewogen.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
heilt gründl. veraltete Weinschäden,
knochenfragartige Wunden, böse
Finger, erfroren. Glieder, Wurm zc.
Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden
schmerzlos auf. Bei Husten, Hals-
schmerz, Quetschung sofort Linder.
Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben
in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

**Der Eisenbahn-
Fahrplan**
Sommerausgabe 1891,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.**,
mit **Postanschlüssen 10 Pf.** in der
Exped. der Allpr. Ztg.
Ein nütz. Sophatisch, 1 gr. Bild,
2 gr. Gummibäume, hübsche Pudel billig
zu verkaufen
Spieringstraße 7, unten rechts.

Große Geld-Lotterie

Frankfurt a. M.

Hauptgewinne:

100000 Mark

insgesammt **50000 Mark**

4170 **20000 Mark**

Geldge- **10000 Mark**

winne. u. s. w., u. s. w.

Auszahlung in Baar ohne Abzug.

Loose à 5 M. 20 Pf. extra,

versendet

F. A. Schrader, Hannover,
Große Posthofstraße 29.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.

Jährlich 24
Nummern
mit 250
Schnitt-
mustern.

Preis
viertel-
jährlich
Mk. 1.25
= 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbil-
dungen von Toilette, — Wäsche, —
Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250
Schnittmustern und 250 Dorzeichnungen. Zu
beziehen durch alle Buchhandlungen u. Post-
anstalten (Zigs.-Katalog Nr. 3845). Probe-
nummern gratis u. franco bei der Expedition
Berlin W, 35. — Wien I, Operngasse 3.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe

heilt gründl. veraltete Weinschäden,
knochenfragartige Wunden, böse
Finger, erfroren. Glieder, Wurm zc.
Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden
schmerzlos auf. Bei Husten, Hals-
schmerz, Quetschung sofort Linder.
Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben
in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Couverts,

hell- und dunkelgrau,
reihbraun Ganz, grau Manila und
melirt grün

traf ein großer Posten ein.

Liefere diese
mit **Firmendruck**
1000 u. 2,50 - 4,50 M.

gut gummirt und in sauberer Aus-
führung schnellstens.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.

1 Hobel und 1 Schneidebant
sowie **1 Handwagen** sof. zu verkaufen.
Sonnenstraße 30.

Von heute ab:
Kümmel-Käse
à Stück 10 Pf.
in den Läden und Wagen.
H. Schröter,
Molkerei.

H. Götz & Co.,
Waffenfabrikanten
Berlin, Seydelstr. 20.
Centralfeuer-Doppelflinten Ia im
Schuss v. M. 34 an.
Jagdcarabiner L. Schrot u. Kugel M. 23.50
Teschins, Gewehrform, von M. 6.50 an,
Luftgewehre (zu Geschenk geeignet)
für Bolzen u. Kugeln, für Knaben M. 11,
größer u. stärker M. 20 u. 25.
Büchsenflinten, Schellenbüchsen, Revolver etc.
3jähr. Garantie, Umtausch bereitwilligst.
Nachnahme oder Vorauszahlung.
Illust. Preisbücher gratis u. franco.

Abonnieren Sie sich auf das

Universum
Familien-Zeitschrift
Preis pro Heft 50 Pfg.
Alle 14 Tage ein 7 bis 8 Bogen starkes
Heft mit **3 bis 4 besonderen
Kunstblättern.**

Inhalt: **Romane**
Novellen
Erzählungen
Humoresken

interessante und belehrende Aufsätze über
Schönes und Wissenswerthes aus allen
Gebieten.

Probehefte zur Ansicht frei
ins Haus!

Abonnements bei allen Buchhand-
lungen u. Postanst.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der
Selbstbefleckung (Onanie)
und **geheimen Ausschweifun-
gen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retan's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Lese es Jeder, der an
den **schrecklichen Folgen** dieses
Laster's leidet, seine aufrichtigen
Belehrungen **retten jährlich Tau-
sende vom sichern Tode.** Zu
beziehen durch das **Verlags-
Magazin in Leipzig, Neumarkt**
Nr. 34, sowie durch jede Buch-
handlung.

Klempner

finden Beschäftigung bei
H. Henning.

Ein Mennonit, Buch-
händler, gute Erscheinung,
aus der Provinz Sachsen, in guter
Verhältnissen lebend, wünscht sich mit
einer Dame gleichen Glaubens mit
etwas Vermögen

zu verheirathen.

Strenge Discretion Ehrensache.
Anonym ausgeschloffen. Offerten unter
L. R. 139 in der Exped. d. Ztg. erb.

Ein zu einem Obst-, Töpfer-
Seiler- zc. Waaren-Verkaufs-Geschäft
sich sehr eignender, geräumiger, trockner

Keller
Lange Hinterstraße Nr. 20 billig
zu vermieten. Näheres Neust. Wall-
straße Nr. 12, 1 Tr.

Mafulatur

(ganze Bogen)
ist wieder zu haben in der
Exped. der „Allpr. Ztg.“

Barometerstand.
Elbing, 17. Juni, Nachmitt. 3 Uhr.

	16. Juni	17. Juni
Sehr trocken . . .	29	
Beständig . . .	9	
Schön Wetter	6	
Veränderlich . . .	3	
Regen u. Wind	28	
Viel Regen . . .	9	
Sturm . . .	6	
	3	
	27	

Wind: NO. 13 1/2 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 139.

Elbing, den 18. Juni.

1891.

Spätes Glück.

Roman von Friedrich Meißter.

3) Nachdruck verboten.

III.

Sektor Orlobius war nach Stockholm zurückgekehrt, woselbst sein alter Freund Gustab Lindström ihn mit offenen Armen empfing.

Ein Vierteljahr lang weihete derselbe ihn in der Redaktion seines Vaters in die Pflichten und Obliegenheiten eines Spezialkorrespondenten ein.

Im Sudan war der Krieg ausgebrochen, und die große Lindström'sche Zeitung war es ihrem Ansehen schuldig, einen Berichterstatter auf den Kriegsschauplatz zu senden.

Man fand für diesen Posten keine geeignetere Persönlichkeit, als den kenntnißreichen, sprachkundigen und energischen jungen Orlobius; derselbe machte sich demzufolge auf den Weg nach Aegypten, woselbst er bis nach der Evacuation des Sudans seitens der englischen Truppen verblieb, während seine Korrespondenzen in der Lindström'schen Zeitung das allgemeinste Aufsehen erregten.

Im Einverständniß mit der Redaktion trat er die Rückreise in gemächlichen Etappen durch die Balkan-Halbinsel an, um von hier aus die Zeitung mit Reisebriefen aus der Türkei, aus Bulgarien, Rumänien und Serbien zu versehen.

Infolge der offenerzigen und rückhaltlosen Beurtheilung, die er einer Reihe hochstehender Persönlichkeiten in seinen Kriegsberichten hatte zu Theil werden lassen, zog er es vor, die Reise durch das Gebiet des Beherrschers der Gläubigen unter einem angenommenen Namen zu machen; wir müssen uns vorläufig daran gewöhnen, unseren Helden Gervald Brand zu nennen, um auch unsererseits das *Intognito* desselben geüblich zu wahren.

Auf der Fahrt durch Rumellen hatte er die Bekanntschaft eines Professors der Universität zu Christiania gemacht, welcher die Welt auf der Suche nach antiken Handschriften durchstreifte; der gelehrte Herr nannte sich Dr. Maat, und da derselbe als Gast im Hause des russischen Konsuls zu Philippopel, des Herrn von Reimar aus Riga, Aufnahme gefunden hatte, so wurde auch unser Freund in diese

Familie eingeführt, die es sich dann nicht nehmen ließ, ihre Gastfreundschaft ebenfalls auf den interessanten Kriegskorrespondenten zu erstrecken, der soeben aus dem Lande des heiligen Nil, der Pyramiden und der Wüsten kam, der so prächtig zu erzählen wußte und dabei an Liebenswürdigkeit seines Gleichen suchte — wenigstens in Philippopel.

Die Familie des Herrn von Reimar bestand aus zwei Damen: seiner Schwester Eleonore und seiner Nichte Waleśka.

Man hätte die Damen für Schwestern halten können; beide waren von seltener distinguirter Schönheit, von vornehmsten Manieren, dabei aber frei von jeglicher Anmaßung und Heberei.

Eleonore befand sich in jenem Altersstadium, wo eine Frau ihrem Aeußeren nach ebensomohl achtundzwanzig wie achtunddreißig Jahre zählen kann; ihre Schönheit aber ließ keinen Zweifel zu, obgleich es schien, als habe eine Fee ihr einen Talisman verliehen, vermöge dessen sie ihre Netze nach Belieben anlegen und wieder abthun könne.

Zu Zeiten erglühten ihre Wangen in frischester Jugendblüthe; dann glänzten auch ihre blauen Augen wie die azurne Fluth des ägäischen Meeres unter der Mittagssonne, ihr Haar wurde zu einer üppigen Masse gelponnenen Goldes, ihre Glieder füllten sich mit elastischer Kraft und ihre schmalen Füße schienen kaum den Boden zu berühren, während sie grazilös dahinschwebte.

In solchen Momenten, die sich aber leider nicht allzu häufig einstellten, war sie die Seele, der belebende Mittelpunkt des ganzen Hauses.

Heute befand sich Fräulein von Reimar in ihrer weniger günstigen Verfassung. Sie war bleich und schmachtend, wie eine welcke Vilde; ihre Wangen hatten alle Farbe, ihre Augen allen Schein verloren; sogar ihr prächtiges blondes Haar erschlief todt und glanzlos; ihr Schritt war müde und ihr ganzes Wesen trug den Stempel der Erschöpfung und eines tief im Innern getragenen Wehs.

Dieser schnelle, unerklärliche Wechsel in ihrer äußeren Erscheinung wie auch in ihrer Stimmung und gesammten Disposition umgab das Fräulein von Reimar mit einer Art von Geheimniß.

An ihrer Nichte, dem Fräulein Waleśka, war jedoch ganz und gar nichts Geheimnißvolles.

Dieselbe mochte ungefähr einundzwanzig Jahre alt sein, und ein Mädchen von exquisiter Schönheit war auf der ganzen Balkanhalbinsel nicht zu finden. Ihre Gestalt war groß und von statuenhafter Vollkommenheit; dunkles, fast schwarzes Haar umgab ihren edelgeformten Kopf und fiel in krauser Fülle über die breite Stirn; ihre stahlgrauen Augen blickten bald weich und jungfräulich schüchtern, bald blitzten sie auf in energischem Feuer. Ihr Mund, vielleicht ein wenig groß, war entzückend geformt, und wenn er lächelte, dann zeigten sich so wunderbar schöne Zähne, daß Hektor durch einen solchen Anblick sein ganzes Herz alarmirt fühlte, wie er sich selber gestehen mußte. Sie hatte ein glückliches Temperament, einen offenen frischen Sinn und ein kindlich unschuldiges Gemüth. Welt und Zukunft lagen im hellsten Sonnenschein vor ihren lachenden Blicken.

Hektor fühlte sich unwiderstehlich von ihr angezogen.

Es war ein schöner Abend.

Der Konsul saß mit seinen Damen und seinen Gästen an der auf der Veranda stehenden Tafel, auf welcher noch immer das Dessert der Mahlzeit stand.

Zierliche Säulen und Bogen in byzantinischem Stil trennten die offene Halle von dem daranstoßenden weiten Gemach, dessen kosmopolitische Ausstattung durch kostbare europäische Möbel und Luxusgegenstände hinreichend modernisirt wurde. Man sah hier türkische Divans, Vorhänge und Teppiche, amerikanische Schaukelstühle und Pariser Bücherregale; einen Wechsteinschen Flügel, Florentiner Mosaiken und eine Harfe; Bücher in verschiedenen Sprachen, eine Fülle von Musikalien; Photographien europäischer Berühmtheiten und sogar Delgemälde, die dem Klima erfolgreich Widerstand leisteten. Kunstwerke weiblicher Nadelfertigkeit lagen allenthalben auf Sesseln und Divans und verliehen dem Ganzen einen anheimelnden Charakter. Das niedere, breite Bogensfenster ging auf einen Garten hinaus, der eine Ueberfülle von grünem Laub aufwies und in dessen Mittelpunkt ein kleiner Springbrunnen in den letzten Strahlen der scheidenden Sonne glitzerte und glühte. Durch das Gartenthor blickte man hinaus in die langgestreckten Wein-, Feigen- und Olivenplantagen, die in der vollen Pracht ihres verschiedenartig getönten Baumschlags prangten.

Das Gezwitscher der Vögel, das Zirpen der Citaden mischte sich schläfrig mit dem Geläute der Schafsglocken und dem Gemurmel des nahen Flusses, der zwischen dem Garten und den Plantagen vorüberglitt.

Im Hintergrunde thürmten sich in violettem Blau die vielgipfeligen Gebirgszüge des Balkan zum Firmament empor.

Der Konsul hatte der anstehenden Schlaflosigkeit der lauen Sommerabendluft nachgegeben und war, die Zigarre im Munde, friedlich einge-
genickt.

Dr. Maak, der sich nicht so leicht überwinden geben wollte, wehrte sich noch eine Zeit lang mannhaft gegen die schmeichelnden Angriffe des Schlummergottes, indem er einen gelehrten Vortrag über das Manuscript der Ufflasstibel vom Stapel ließ; allein es half ihm nichts, auch er mußte endlich die Waffen strecken.

Hektor, dem wir nun aber seinen angenommenen Namen „Gerald“ nicht länger vor-
enthalten wollen, las nunmehr den Damen einige Gedichte vor, zu denen ihn einige Momente seiner Nilfahrt begeistert hatten.

Da der Leser jedenfalls weniger Interesse für die poetischen Leistungen Gerald's empfinden dürfte, als die beiden Damen an den Tag legten, so wollen wir dieselben „als gelesen betrachten“ und weiter nicht erwähnen; bemerkt sei nur noch, daß er mit außerordentlich wohl-
tönender Stimme las, wodurch die Verse besser klangen, als sie wirklich waren.

„Wie großartig!“ rief Waleška, als er geendet hatte. „Was für herrliche Empfindungen und was für prächtige Reime! Ist das wirklich Ihre eigene Schöpfung, Herr Brand?“

„Nicht doch,“ antwortete er. „Ich wollte sie wär's. Die Geschichte ist ägyptisch — sie war das Material, das Gold; ich habe nur ein wenig daran herumgeformt und eiseltet. Aegypten ist ein klassisches Land, seine Vergangenheit athmet noch immer in seiner Poesie.“

Fräulein von Reimor schaute den jungen Mann unverwandt und in Sinnen verloren an, als ob seine Stimme und sein Wesen alte Erinnerungen in ihr wachriefen.

„Sagten Sie nicht Herr — Herr —“

„Brand ist mein Name, gnädigstes Fräulein.“

„Ganz recht. Sagten Sie nicht, Herr Brand, daß Sie in Livland bekannt seien?“

„Zawohl. Meine Eltern waren geborene Livländer, nach ihrem Tode, der in Rußland erfolgte, wurde ich nach Schweden verschlagen. Später habe ich Livland vorübergehend noch einmal besucht.“

„So . . .“ sagte das Fräulein nachdenklich.

„Aber da kommt der Kaffee. Nein,“ fuhr sie, mit sich selber redend, fort, „es ist ja ganz unmöglich. Und doch, seine Augen und seine Stimme erinnern mich so lebhaft an . . . doch ich bin närrisch, mich solchen Gedanken zu überlassen! . . . Waleška, Liebchen, wecke den Ufel, der Kaffee wird sonst kalt. Und Sie, Herr Brand, geben wohl dem Professor einen kleinen Wink.“

Waleška hüpfte um den Tisch und weckte den Konsul mit einem herzhaften Kuß.

„Das war klassisch, Herr Brand, wirklich klassisch!“ rief der würdige Herr mit schlaftrunken stammelnder Zunge. „Erinnert mich an Schiller, an das Lied von der Glocke — Sie wissen schon.“

Die Damen lachten fröhlich auf.

Der Professor war weniger zärtlich er-
muntert worden.

„Schwer leserliche Handschriften,“ murmelte er, noch immer abwesend, „sind zuweilen leichter zu entziffern, wenn man sie in einen stumpfen Winkel zur Sehlinie bringt —“

Das Anbieten einer Tasse Kaffee unterbrach und ermunterte ihn.

„Ich danke, Fräulein Eleonore,“ sagte er, seine Gedanken sammelnd. „Wissen Sie, meine Herrschaften, ich habe soeben von Räubern geträumt, denen man ab und zu in diesem gesegneten Lande begegnen soll. Ich weiß nicht, warum man von denselben immer so viel Aufhebens macht. Daheim, in unserer zivilisirten, christlichen Heimath, ist jeder dritte Mensch, den man auf der Straße antrifft, ein Räuber, wenn auch nur ein verstopfter. Einer trachtet nach dem Hab und Gut des andern und sucht dasselbe an sich zu bringen. Und die ärgsten Räuber sind die Regierungen. Man muß nur offene Augen haben.“

„Sie wollen doch nicht etwa behaupten, Herr Professor, daß diejenigen, die uns daheim rechtmäßig besteuern, mit den Buschkleppern dort in den Schluchten des Balkans auf eine Stufe zu stellen wären?“ warf GERALD ein.

„Nicht doch,“ sagte der Professor. „Die Herren im Balkan sind ehrliche Räuber, die nehmen's nur von denen, die da haben. Bei uns zu Hause wird aber auch der Aermste geschunden und geplündert.“

„Die Sache hat doch wohl noch eine andere Seite,“ meinte der Konsul.

„Keineswegs!“ entgegnete der andere eifrig. „Unsere Regierungen sind eine Schmach für die moderne Welt!“

„Schlechter noch, als die der Hohen Pforte?“ lächelte GERALD.

„Tausendmal schlechter!“

„Hören Sie, Maak,“ sagte der Konsul, „ich rathe Ihnen ernstlich, Ihren Unsinn für sich zu behalten. Auf alte Handschriften mögen Sie sich verstehen, wie es aber sonst in der Welt zugeht, davon haben Sie keine Ahnung, wie's scheint. Von unseren Zuständen hier im Lande wissen Sie ganz und gar nichts. Ich habe hier in einem einzigen Monat mehr Korruption, mehr Räuberei und mehr allgemeine Schlechtigkeit kennen gelernt, als sich daheim in einer ganzen Lebenszeit zutragen könnte.“

„Das glaube ich gern,“ bemerkte GERALD. „Diese Balkanräuber, die Herr Dr. Maak erwähnte, sind zumeist Christen, dem Namen nach wenigstens; ihr Beruf aber ist, ihre Mitchristen jeglicher Nationalität anzufallen und auszuplündern und die Beute dann mit ihrer Obrigkeit, dem Türken, zu theilen.“

„Sollte es wirklich möglich sein, daß diese schrecklichen Menschen Christen sind, wie wir?“ jagte Fräulein von Reimar.

„Nicht nur Christen, gnädiges Fräulein,“ entgegnete GERALD, „sondern gar häufig Leute von Bildung. Einige der Gallunken haben sogar studirt, in Athen zum Beispiel, andere haben Reisen nach dem westlichen Europa ge-

macht und sprechen fließend Deutsch, Englisch und Französisch.“

„Sie sehen mich in Erstaunen!“

„Nun, uns bleibt wenigstens ein Trost,“ sagte der kleine Professor. „Wir befinden uns hier, wenn auch eine ziemliche Strecke von der Stadt entfernt, so doch unter dem mächtigen Schutze des russischen Adlers, und jene Schakale der Wildniß werden uns so leicht nicht zu belästigen wagen.“

Diese Worte waren kaum aus seinem Munde, als plötzlich eine Schaar wüster und wildblickender Kerle in zerlumpten Phantasiekostümen aus dem Innern des Hauses und vom Garten her auf der Veranda erschienen. Sie trugen Feuerwaffen der verschiedensten Art, dazu Patagans, Scimitars, Dolche und sogar Küchenmesser.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Eine unterirdische Stadt.** Wie der „Kawkas“ berichtet, hat man unweit der Stadt **Kerki Höhlen** entdeckt, die den Zugang zu einer unterirdischen Stadt bilden, deren Alter nach den gefundenen Münzen in die Zeit des Saffandenreichs hinaufreicht. Nach dem Bericht des genannten Blattes handelt es sich nicht etwa um die verthütteten Trümmer einer Stadt, sondern um ein katakombenartiges Labyrinth von Gängen und Wohnräumen, welches sich wersteweit hinzieht, und in welchem sich noch jetzt das verschiedenste Hausgeräth antreffen läßt. Man findet dort die Anlage von Straßen, Nebengassen und Plätzen mit ausgetrockneten Wasserbecken, an welchen die „Häuser“, wenn man die unterirdischen Behausungen so nennen kann, bis zu drei Stockwerken hinaufreichen. Die Straßen kann man aufrecht durchschreiten. Das Gestein besteht aus Stalaktiten und Alabaster und die Fadelbeleuchtung ruft daher zauberische Effekte hervor. Nach Angabe der Bucharen, denen diese Höhlenstadt lange schon bekannt ist, hätten sich dort früher viele goldene und silberne Münzen und Schmuckfachen befunden, die man auch heute noch vereinzelt findet. Man nimmt an, daß die Höhlenstadt einem Kulturvolke als Zufluchtsstätte gegen räuberische Nomaden gedient hat. Die Verwaltung des Turkestan'schen Gebiets hat Anordnungen zum Schutze des seltsamen Fundes getroffen, und die Moskauer archäologische Gesellschaft, welcher von demselben Nachricht gegeben worden, wird in diesem Sommer eine Kommission von Spezialisten ablegen, um die bucharische Höhlenstadt zu untersuchen.

— **Die Geige als Kaffeetiege.** Ein talentvoller deutscher Musiker in Amerika, Georg Schütz, kaufte unlängst in **Philadelphia** für den geringen Preis von einem Dollar eine Geige, die ihm als echter „Stradivarius“ angepriesen worden war. Der glückliche Käufer

war von dem wunderbaren Bau des Instrumentes so entzückt, daß er ganz unterließ, das selbe auf Klang und Ton zu prüfen, weil er befürchtete, der Verkäufer könnte sich besinnen und sein Angebot zurückziehen. Herr Schütz bezahlte also den vereinbarten Preis und entfernte sich schleunigst mit seiner Wundervioline, um sich in seinem Dachstübchen dem Wohllaute ihrer Töne hingeben zu können. Doch schon nach dem ersten Vogenstrich mußte er erkennen, daß er betrogen worden war. Sein Bemühen, dem Instrument auch nur einen Ton zu entlocken, war vergeblich, nur ein heftiges, kreischendes Geräusch, das mit Musik auch nicht das Geringste gemeint hatte, ließ sich vernehmen. Schütz betrachtete das Instrument, das überall Risse und Sprünge aufwies, von allen Seiten und entdeckte schließlich, nachdem er die F- oder Schalllöcher einer genauen Besichtigung unterworfen hatte, daß der Bauch der Violine mit Papier tapeziert war. In seiner Wuth schleuderte er den unglückseligen „Stradivarius“ an die Tischkante, und das Resultat war ein höchst überraschendes. Die Geige sprang nämlich in Stücke, — doch das war nicht das Wunderbare; merkwürdig war nur, daß diese Stücke mit Tausend = Francs = Noten besetzt waren. Georg Schütz ist durch den zerbrochenen „Stradivarius“ in den Besitz von 20,000 Francs (16,000 Mark) gelangt und war so großmüthig, dem Urheber seines Glückes, dem Verkäufer des doppelt werthvollen Instruments, noch einen Dollar zu spenden.

— **Liebeserklärung eines praktischen Buchhändlers.** Angebetete: Ich beschwöre Sie in dieser „Gartenlaube“, glauben Sie nicht, ich sei ein „Schalk“; halten Sie unter Ihren Bewerbern „Rundschau“ und verfühlen Sie mir die „Gegenwart“ durch eine „Hoffnung“ auf die „Zukunft“. Seten Sie versichert, ich treibe keinen „Sport“. Verlieren wir nicht „Unsere Zeit“. Die „Natur“ wird herrlich, „Fliegende Blätter“ rauschen im Winde und es beginnt wieder eine „Neue Zeit“, welche freilich kein „Modernes Leben“ ist. Bisher war ich noch „Hausfreund“, aber folgen Sie mir „Ueber Feld und Meer“, nach „Nord und Süd“ und gründen mir im „Ausland“ ein „Dahheim“; werden Sie meine „Hausfrau“ und verlassen Sie das „Vaterland“. Wenn Sie aber „Wespen“-Stiche des Gewissens befürchten oder glauben, daß meine Beteuerungen nicht das „Echo“ meines Herzens, sondern nur „Kladde-radatsch“ oder „Ull“ oder „Hofuspokus“ seien, so — abonniren Sie wenigstens auf einige der genannten Exemplare.

— **Eine Zigeuner-Zeitung.** Die Zigeuner werden bald ihre eigene Zeitung haben. George Smith, der „König“ der englischen Zigeuner, kündigt an, daß er vom 1. Oktober d. J. unter dem Titel „Fahrendes Volk“ eine in der Zigeunersprache geschriebene Zeitung erscheinen lassen werde. In jedem anderen Lande würde ein Unternehmen dieser Art absurd erscheinen,

und die Ankündigung müßte komisch wirken, aus dem einfachen Grunde, weil die Zigeuner nicht lesen können. Aber in England ist das anders. Dort ist jedermann gesehlich verpflichtet, lesen und schreiben zu lernen, und so kommt es, daß die englischen Zigeuner, obwohl auch sie hartnäckig an ihren uralten Sitten und Gebräuchen festhalten und als Fußschmiede, Kesselflicker, Mausfallenhändler, Drahtbinder und — Pferdediebe ein Vagabunden- und Nomadenleben führen, dennoch verhältnißmäßig gebildete Leute sind, die wohl fähig sind, Geschriebenes und Gedrucktes zu lesen. Nur so wird es begreiflich, daß George Smith auf 20,000 Abonnenten unter seinen Stammesgenossen rechnet. Die Zeitung „Fahrendes Volk“ soll eine Art offizieller Anzeiger des Zigeunerthums werden; sie wird die „berechtigtesten Interessen“ der Zigeuner vertreten und ausführlich über jedes Ereigniß berichten, das diese Varias der Gesellschaft betrifft. Außerdem wird sie die wirklichen Sitten und die einzig richtige Sprache der Zigeuner bekannt geben und dazu beitragen, die Vorurtheile und die falschen Vorstellungen, welche hinsichtlich des verkannten und verstoßenen Nomadenvolkes selbst in den Kreisen der Gebildeten noch herrschen, zu zerstreuen. In seinem „Programm“ gedenkt George Smith rühmend der Verdienste, die sich Barroso, Le-dand und der Erzherzog Joska von Oesterreich (?) um die Verbreitung besserer Anschauungen über das Zigeunerwesen erworben haben. Diese Männer, die Alle längere Zeit unter Zigeunern gelebt haben wollen, erkennen dem fahrenden Volke vor treffliche Eigenschaften zu, und dafür revanchirt sich nun das „Fahrende Volk“.

Weiteres.

* [Einem Geistlichen], der gern einen kleinen Stat klopfte, passirte es, daß er bei der Kinderlehre eine Karte mit dem Taschentuch herausriß. Schnell entschlossen hob er das fatale Ding auf und fragte einen grinsenden Buben: „Was war das?“ „Pief-Bub!“ antwortete der Junge schlagfertig. „Das dachte ich mir!“ eiferte der Geistliche. „Karten kennst Du Schlingel, aber Deinen Katechismus weißt Du nie!“

* [Londoner Inserat.] „10,000 Pfund. Damen mit dieser Wittgilt stets auf Lager, ebenso Herren, welche ein entsprechendes Einkommen haben. Damen, welche nicht betrathen wollen, machen wir gegen entsprechende Provision mit reichen Herren bekannt, welche leicht Eheverprechen geben und gerichtliche Entschädigungen wegen Bruch dieses Verprechens schon öfters gezahlt haben. Smart u. Cie.“